Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 17

Artikel: Die Pfingsttorte für Schmidt's
Autor: Pijet, Georg W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668992

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Pfingsttorte für Schmidt's

Im Hause des Kunstmalers Fritz Schmidt wohnten zwei weitere Schmidts: ein Zahnarzt und ein Schneider. Drei Schmidts in ein und demselben Hause konnte sich das Schicksal nur ausersehen haben, um seinen ganzen Uebermut an ihnen auszulassen. Es fing damit an, dass die Rechnungen und Bestellzettel, die Steuermahnungen und Pfändungsurteile und manch wichtiger Brief in den verkehrten Briefkasten geriet. So bekam der Schneider eine Einladung zu einer zahnärztlichen Tagung und den Zahnarzt rief die Schneiderinnung zu einem Berufswettkampf auf. Die schlimmsten Verwicklungen brachte jedoch der Kunstmaler ins Haus. Der Zahnarzt tobte wegen eines irrtümlich empfangenen Drohbriefs und der Schneider erbebte über einen Zahlungsbefehl, der gleichfalls den Kunstmaler betraf. Einmal wäre es beim Zahnarzt zu einem regelrechten Ehekonflikt gekommen, als sich ein zärtlicher Liebesbrief für den Maler in des Zahnarztes Kasten verirrte. Bis der Irrtum aufgedeckt war, hatte man sich voreinander bereits gründlich über seine eigene Vergangenheit aufgeklärt. In dieser Weise trieb das Schicksal seine üblen Spässe mit den Schmidts. Geduldig ertrugen sie ihr Los.

Jeder der Schmidts besass eine solide Grundlage, von der er zehrte: der Zahnarzt seine faulen Zähne, der Schneider seine faulen Kunden und der Kunstmaler den faulen Zauber, den er sich von seiner Zukunft machte. Der Maler war der fröhlichste und glücklichste von allen. Ihm stand sozusagen noch der Himmel der Liebe und des Ruhmes offen. Die anderen waren verheiratet. Momentan hatte sich der Himmel des Kunstmalers etwas eingetrübt. Und das gerade vor Pfingsten. Der Kunstmaler pfiff dünn und sehnsüchtig wie eine hungernde Feldmaus und lugte ärgerlich auf die pfingstliche Welt. Seine Hosen waren ungebügelt, und die Speisekarte seines Festmahls stand nur in Oel gegossen an der Wand. Feierlich verbeugte sich der Maler vor seinem Bild, wünschte sich «Guten Appetit!» und kehrte ihm den Rücken. Auf dem Sofa verträumte er die festlichen Stunden. Das Rasseln der Klingel riss ihn hoch.

Ein Bäckerjunge im weissen Dress stand vor der Türe. «Die Pfingsttorte für Schmidt!» verkündete er höflich und beeilte sich, sein Paket loszuwerden. Ehe der Maler den Mund aufsperren konnte, befand er sich mit der Torte allein. Sein Mut brach wieder durch. Er schmückte sein Zimmer und deckte den Tisch für zwei Personen. Sogar einen Stuhl schob er für den imaginären Gast hin. Dann begann er unbekümmert auf ihn loszuschwatzen: «Aber nun müssen Sie zugreifen, meine Verehrteste! Eine vortreffliche Torte. Sie hat mich ein Vermögen gekostet.» Er verbeugte sich und legte die Torte auf.

Da klingelte es wieder. Hastig! Mahnend! Empört! Der Maler kannte dieses Klingeln. Zu spät, dachte er, und genau so mutig, wie jener Schmidt draussen klingelte, öffnete er die Tür.

Ein reizendes junges Mädchen flog ihm in die Arme. «Guten Tag! Ist Onkel da? Ich bin Helga. Ist das Onkels Wartezimmer?» sprudelte sie heraus. Ihre Blicke glitten über die vielen Bilder. Keinerlei Erstaunen war darin.

«Onkel musste dringend zu einem Zahnkranken», log Fritz ohne rot zu werden. «Tante fuhr mit. Nun bin ich allein mit der Torte», bedauerte er.

«Onkel ist weg?» Sie lachte förmlich auf. «Gott sei Dank! Ich hab mich so gefürchtet.» Sie liess ihren entzückenden Hut auf das Sofa gleiten und setzte sich dazu. Fritz war fassungslos vor so viel Glück. «Hu!» schmatzte sie geniesserisch. «Die muss schmecken.»

«Wir können sie sogar aufessen», erklärte Fritz tollkühn.

«Ich möchte schon, aber ich darf nicht», jammerte das Mädchen.

«Fürchten Sie um Ihre entzückende Linie?»

«Nein, nein, es ist schlimmer.» In ihren tieftraurigen Augen verfing sich des Malers Mitgefühl. Väterlich streichelte er ihre Hände. Sie liess es geschehen und blickte ihn mit so verwandtschaftlicher Rührung an, dass dem guten Maler ganz heiss in der Brust wurde.

«Wenn nur Onkel nicht so bald zurückkommt», seufzte sie.

«Dafür werde ich schon sorgen. Sie werden bestimmt im Grünen Kaffee trinken.»

«Meinen Sie wirklich?» Einen Augenblick zögerte sie noch, doch da Fritz bestätigend nickte und die Torte auf dem Teller immer hinreissender lockte, ergriff sie mutig den Löffel und bohrte ihn waghalsig in das Tortenstück. «Für mein Leben gern ess ich Torte», zwitscherte sie. Fritz hielt es für das schönste Zwitschern dieses Frühlings. Sie kosteten so lange, bis die Torte ihr Leben ausgehaucht hatte. Dann naschten sie sich unbekümmert die Krumen unerschöpflicher Süsse von den Lippen.

Erst als man draussen die ersten Lichter entzündete, schrak Helga mitten im Kuss zusammen. «Dass Onkel gar nicht zurückkommt!» wunderte sie sich.

«Du, Helga, ich hab dich angeschwindelt. Hier wohnt gar nicht dein Onkel.»

Sie zeigte sich gar nicht erstaunt darüber, sondern gesteht ihm: «Heute morgen hatte ich furchtbare Zahnschmerzen. Da hat mich meine Mutter zu Onkel geschickt. Sogar telephonisch angemeldet hat sie mich. Wenn du weisst, wie ich Zahnärzte hasse. Und dazu noch zu Pfingsten. Eine ganze Stunde bin ich vor Onkels Tür auf und ab gegangen. Die Zahnschmerzen vergingen nicht. Da entdeckte mich Onkel vom Fenster aus. In meiner Angst flüchtete ich zu dir. Schmidt ist Schmidt, dachte ich, bei einem werden mir bestimmt meine Zahnschmerzen vergehen.»

«Und? Sind sie vergangen, Helga?»

«Vollkommen. Und dabei habe ich die ganze Torte aufgegessen.»

«Es liegt eben immer daran, dass man an den richtigen Schmidt kommt», flüsterte ihr Fritz ins Ohr.

Am Pfingstmontag schlug das Donnerwetter in des Malers Bude: der Schneider forderte seine Torte und der Zahnarzt seine Nichte zurück, aber die Torte war aufgegessen und die Nichte verlobt. — Jaja, diese Schmidts!

Georg W. Pijet

Das Ei in der Suppe

Als Hans aus der Schule kam, bereitete er das Nachtessen vor, damit der Vater bei der Heimkehr von der Arbeit alles fertig vorfände. Allein lebte er mit dem Vater, an die Mutter konnte er sich nicht mehr erinnern. Erst vierzehn Jahre war er, aber er urteilte schon wie ein Erwachsener. Sein Vater, Vorarbeiter auf dem Bau, ging früh zur Arbeit und kehrte erst in der Dunkelheit heim, müde und hungrig. Die kurze Plauderei mit dem Sohn bezog sich nur auf dessen Fortschritte in der Schule. Das war seine einzige Freude. Bis Hans neun Jahre war, hatte der Vater stets selbst das Essen gerichtet, dann aber kam ein Abend, an dem der Vater bei der Heimkehr seinen Jungen am Herd fand, eifrig tätig, das Essen fertigzumachen. Gerührt legte der Vater seine Hand auf den blonden Scheitel seines Kindes und prophezeit: «Du wirst es einmal zu etwas bringen! Daher will ich, dass du studierst ... als ich fünfzehn Jahr war, träumte ich ein Leonardo da Vinci zu werden. Nun, ich musste mich damit abfinden, Maurer zu werden ... Warum aber sollst du nicht ein anderes Ziel erreichen!»

Als Hans heute aus der Schule kam, fand er den Vater bereits im Bett. Der Vater hatte sich nicht wohl gefühlt. Später kam der Arzt, der ein Magengeschwür feststellte, das sofort operiert werden musste.

Am nächsten Tage, kurz nach der Operation, starb der Vater. Hans hatte keine Tränen, der Schmerz wühlte tief in ihm. Onkel Joseph, ein jüngerer Bruder des Vaters, Maurer wie er, besorgte alle Wege. Als man vom Friedhof heimging, sagte er:

«Du wirst zu uns ziehen, Hans. Nicht allen ist das Schicksal gut ... mit deinem Vater hat es es nicht gut gemeint ... vielleicht hast du mehr Glück. Ich will, dass du weiterlernst.»

«Wäre es nicht besser, ich suchte mir Arbeit?»